

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkammer“. Bezugspreis: Bei den Postämtern monatlich M. 2,40. Einzelhefte 25 Pfg., einschließlich Transportlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., totale 20 Pfg. Anzeigen von auswärts werden durch Vornahme erhoben. Erscheinungsort: Friedberg. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Hauptstraße 12. Fernsprecher 13. Postfach-Loth 1859. Amt Frankfurt a. M.

Neuer Angriff zusammengebrochen.

Schwerste Verluste der Franzosen. — Ortliche Kämpfe bei Ypern, Royon und südlich der Aisne. Wachsende Beute aus der Royonschlacht: 15000 Gefangene, über 150 Geschütze, 22000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalkab meldet:

W. T. S. Großes Hauptquartier, den 13. Juni. Amtlich.

Westlicher Kriegskampfablauf.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zeitweilig lebender Artilleriekampf. Ortliche Infanteriekämpfe.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Royon führte der Franzose erneut starke Gegenangriffe beiderseits der großen Straße Roye—Etrées—St. Denis. Unter schwersten Verlusten brach auch dieser Ansturm zusammen. Mehr als 60 Panzerwagen liegen zertrümmert auf dem Kampffeld. Die Gefangenenzahl ist auf über 15.000 gestiegen. Die Beute an Geschützen beträgt noch die bisherigen Feststellungen mehr als 150. Bei Abwehr der feindlichen Gegenangriffe fielen einige unserer bis in die vorderen Infanterielinien hinein aufgefahrene Geschütze in Feindeshand.

Nördlich der Aisne drangen Sturmabteilungen in die feindlichen Gräben. Südlich der Aisne griffen wir nach harter Artilleriewirkung den Feind an und warfen ihn aus seinen Linien östlich von Cussy-Commières über die Orte hinaus zurück. Nördlich von Corcy wurde der Spivieres-Graben vom Feinde gefäubert. Wir machten mehr als 1500 Gefangene.

Mehrere wiederholte feindliche Angriffe nordwestlich von Chateau Thierry brachen verlustreich zusammen.

In den beiden letzten Tagen wurden 35 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Hauptmann Verthold und Leutnant Wendhoff erlangten ihren 33. Oberleutnant Schleich seinen 29. und 30., Leutnant Veltjens seinen 20. und 21., Hauptmann Reinhardt seinen 20. Lufttag.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 13. Juni, abends. (WB. Amtlich.) An den Kampfzonen ist die Lage unverändert. Ortliche Kämpfe südlich von Ypern, südwestlich von Royon und südlich der Aisne.

Der österreichische Generalkab meldet:

Wien, 13. Juni. (WB.) Amtlich wird verlautbart: An der italienischen Front geringe Gefechtsaktivität. In Albanien wurde das Vordringen der Franzosen in der Linie Manis-Sinaprento zum Stehen gebracht.

Der Chef des Generalkabes.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 11. Juni. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Balkankrieg: In den späten Abendstunden des 9. Juni erneuerte der Feind nach starker Artillerievorbereitung seinen Angriff im Küstenabschnitt. Durch unser gut liegendes Artillerie- und Maschinengewehrfeuer sowie unser Infanteriefeuer erlitt der Feind schwerste Verluste. Wiederum scheiterte der feindliche Angriff. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

22.000 Tonnen versenkt.

Berlin, 12. Juni. (WB. Amtlich.) Im Mittelmeer wurden durch unsere U-Boote sechs Dampfer von zusammen 22.000 Benthoregister-Tonnen versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Schlacht im Westen.

Berlin, 13. Juni. (WB.) Der dritte Kampftag hat die erwarteten, von unserer Luftaufklärung tags zuvor mit wertvoller Genauigkeit angelegten großen feindlichen Gegenangriffe gebracht. Sie legten, wie angenommen worden war, den Schwerpunkt gegen den äußeren rechten deutschen Angriffsflügel im Räume von Valenciennes bis südlich Mery. Unter starkem Artilleriequersand und unter Einfluß von Tankgeschwöndern brandete der Franzose gegen die neue deutsche Linie an. Axt feindliche Tanks wurden an einer Stelle erbeutet. Auch gegenüber der neuen deutschen Linie südlich der Mah verluste der Franzose unter Einsatz starker frischer Kräfte das Schlachtenglück nachträglich noch zu wenden. Auch hier zerfielen seine Angriffe durch die prächtige Haltung unserer Truppen. Noch erbitterter erging es ihm im Teile des Mayabchnittes. Hier wurde der in breiten Linien aus dem Walde nördlich von Viller-sur-Foucauld angelegte französische Gegenangriff mit dem Erreichen des Waldrandes schlagartig von der in Vauverstellung harrenden deutschen Artillerie gestoppt und zerfallen. Nur Trümmer retteten sich in wilder Panik in den Wald zurück. Die im May-Grunde dem Feinde bislang noch überlassene Ortschaft Chevincourt wurde unter konzentrischer deutscher Feuer genommen. Es erfolgte fast ohne die Räumung.

Der Gewinn des Höhenfeldes hat sich am dritten Kampfstage bereits darin ausgereift, daß der Franzose auf dem Stufen der Aisne gegenüber Royon den ganzen Wald von Carlepont und den südlich anschließenden Bärenforst restlos räumen mußte. Von Osten her angelegter deutscher Druck stieß in die letzten dieser Räumungsbewegungen. Mit der Ausschüttung dieses durch den erfolgreichen Stoß gegen die Mah meisterhaft zugeschnittenen „Sackes von Royon“ ist uns neben der Gefangenen- und Materialbeute eine willkommene Frontverklärung und Festigung unserer Stellung gegen Süden gelungen.

Die erfolgreichen deutschen Angriffe.

Berlin, 13. Juni. (WB. Nichtamtlich.) Der große Erfolg zwischen Montdidier und Royon hat gezeigt, daß die Deutschen auch die stärkste französische Front durchbrechen, selbst wenn das Ueberwachungsmoment fehlt. Sämtliche Gefangenen sagen übereinstimmend aus: Der deutsche Angriff sei schon drei bis vier Tage vorher bekannt gewesen. Die französische Artillerie wurde erheblich verstärkt. Truppen wurden herangezogen und sämtliche nur mögliche Abwehrmaßnahmen getroffen. Die französischen Vorgesetzten forderten in Anträgen und Befehlen ihre Truppen auf, bis zum letzten Mann die Stellungen zu halten. Trotzdem führte auch dieser deutsche Angriff zu einem großen und vollen Erfolge. Die Verluste des Feindes sind außerordentlich schwer. Das 11. Kürassierregiment und das 131. Infanterie-Regiment können als aufgerieben gelten. Von dem 76. Infanterie-Regiment hat sich ein großer Teil gefangen gegeben.

Nach dieser schweren Niederlage vom 11. Juni griff am nächsten Tage wiederum der Gegner mit starken, tief angelegten Kräften und unterstützt von zahlreichen Tanks unsere Stellungen beiderseits der Viller Straße an. In hartem Kampf wurde er auch diesmal unter schweren Verlusten abgewiesen. Ein gegen 2 Uhr nachmittags gegen unsere Linien bei Anthrenil eingeleiteter weiterer Angriff wurde durch unser Vernichtungsgeschütz zerfallen und kam nicht zur Entwicklung.

Die nutzlosen Massenangriffe der Franzosen hoben lediglich ihre Blutopfer in erschreckender Weise erhöht. Der 11. und 12. Juni gehören mit zu den verlustreichsten Tagen des Feindes seit dem 21. März. Dazu kommt, daß der Feind am 12. Juni auf neue 3500 Gefangene an uns verlor.

Die Verteidigung von Paris.

Paris, 13. Juni. (WB.) Anlässlich der Schaffung eines Verteidigungsausschusses in Paris weist die Presse darauf hin, daß man daraus nicht schließen dürfe, die französische Hauptstadt sei bedroht. Man wolle nur für den Fall einer Bedrohung und Belagerung von Paris jetzt schon alle Vorbereitungen treffen. Der „Temp“ meint, Paris werde zu

allen Opfern bereit sein. Die Gefangenschaft, die Deutschland verjuche, sei zwecklos. Teilweise Befürchtungen in Paris würden niemals bewirken, daß Frankreich irgendwelche Zugeständnisse oder demütigende Friedensangebote machen werde. Selbst verlangt in der Zeitung „Genere“, daß jetzt schon alle Maßnahmen für eine ernsthafte Verteidigung von Paris getroffen werden.

Die U-Boote an der amerikanischen Küste.

London, 13. Juni. (Reuter.) „Daily Chronicle“ meldet aus New York, daß nach britischen Telegrammen aus Norfolk die Ueberlebenden des von einem U-Boot torpedierten amerikanischen Frachtdampfers „Binardel Rio“ erzählen, das U-Boot sei von einem Dampfer von ungefähr 600 Tonn. mit grau angestrichenen Schornsteinen begleitet gewesen. Während das U-Boot angriff, blieb der Dampfer in einer Entfernung von 2—3 Meilen, dann erhielt er den Befehl, dem U-Boot zu folgen. Hierauf verschwanden beide Schiffe. Das U-Boot war schätzungsweise 200 Fuß lang.

Englische Flieger über Holland.

Haag, 13. Juni. (Nieuwe Rotterdamse Courant) schreibt: Als ob es sich von selbst verstände, nehmen in der letzten Zeit die britischen Flieger bei ihren Flügen nach dem Rheinland oder nach den Städten des besetzten Gebietes von Belgien ihren Weg über holländisches Gebiet. Von deutscher Seite ist uns im Februar dieses Jahres eine Karte zugewandt worden, die bei einem heruntergehakten englischen Flieger gefunden wurde. Auf dieser Karte ist der Weg nach Deutschland über holländisches Gebiet eingezeichnet, mit den entsprechenden Entfernungen und seither ist diese Praxis nicht besser geworden. Es erscheint begründet, daß die britischen Flieger lieber über holländisches Gebiet fliegen als über die deutschen Linien an der Westfront, aber die Beachtung der Rechte der Neutralen geht daraus am allerwenigsten hervor, und wenn diese Flieger von holländischer Seite beschossen würden, so würden sie sicherlich verschwinden. Das Blatt bringt darauf, daß die holländische Regierung energische Abwehrmaßnahmen trifft.

Fliegerangriff auf einen deutschen Lazarettzug.

Berlin, 13. Juni. (WB.) In einer der letzten Nächte ist ein deutscher Vereinslazarettzug einem absichtlichen feindlichen Fliegerangriff zum Opfer gefallen. Ein französischer Flieger ließ in der Nacht über dem im besetzten Gebiet auf einem Nebengleis stehenden Lazarettzug eine Leucht- und Bombenbombe in geringer Höhe abwerfen, die den Zug taghell beleuchtete, so daß die lange Reihe der roten Kreuzwagen aus der geringen Höhe, in der der Flieger sich befand, deutlich erkennbar war. Trotzdem suchte der Flieger sich gerade dieses Ziel aus. Zuerst nahm er den Zug mit seinem Maschinengewehr unter Feuer und ließ dann vier Bomben fallen, die drei der Lazarettwagen zertrümmerten und einen schwer beschädigten. Der Transportführer ist bereits seinen Wunden erlegen. Der Hilfsarzt liegt schwer verundet im Krankenhaus. Nur durch ein Wunder sind die übrigen Insassen, abgesehen von leichten Verletzungen unverwundet geblieben.

Die ukrainisch-russischen Verhandlungen.

Kiew, 12. Juni. (WB.) Die Zeitungen berichten über das Ergebnis der ukrainisch-russischen Verhandlungen: Waffenstillstand ist an allen Fronten. Es wurde beschlossen, die Festlegung der Demarkationslinie dem Truppenkommandeur an der Front zu überlassen. Mit den Verhandlungen über die Grenzen der Ukraine soll sofort begonnen werden. Daher wurde die Frage der allgemeinen Demarkationslinie von der Tagesordnung abgesehen. Vorläufig wurde keine Einigung erzielt über die Wiederaufnahme des Güterverkehrs, über die Post- und Telegraphenverbindungen sowie über die Oeffentlichkeit der Volkstümgen. Die ukrainische Delegation ist laut Ministeratsbeschluss gegen die Zulassung der Presse und des Publikums. Name

missl erklärte nach einem Ferngespräch mit Moskau, daß von einem russisch-ukrainischen Warenaustausch nur die Rede sein könne, wenn Getreide und der nicht weniger wichtige Zucker gegen russische Weizen geliefert werden würden.

Nach Zeitungsberichten hat der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Borodinski dem deutschen Votschreiber Freiherrn von Münch eine Note über die Notwendigkeit der Angliederung der Krain an die Ukraine überreicht.

Frankreich in der Sadgasse.

Vern, 11. Juni. Die nationalistiche französische Presse betont hinsichtlich der Kammerdebatte und der Rede Clemenceaus, daß dieser eine genügende Mehrheit erhalten habe, um auf sein Land gestützt, sein Werk fortzusetzen und vollenden zu können. Die Ausführungen des Ministerpräsidenten werden in der üblichen Weise gerühmt.

Ein ganz anderes Bild geben die Kommentare der sozialistischen Presse, die an Selbstlosigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. In der „Humanité“ bekräftigt Renaudel nachdrücklich, daß die Sozialisten keine politischen Wanderver und Käse gegen Clemenceau durchführen, sondern nur die Wahrheit verlangen. Ihre Absicht sei aber durch Clemenceau vereitelt worden. Er habe übrigens nur dem Scheine nach triumphiert. Beim Verlassen des Sitzungssaales hätten zahlreiche Abgeordnete, die für Clemenceau stimmten, die Anstalt angedeutet, daß es mit einem Manne wie Clemenceau seinen Ministerrat, sein Kriegskomitee und seinen Vertriebler Kriegsrat mehr gebe. Daß Clemenceau allein nicht mehr genüge, habe die Stimmung gezeigt. Clemenceau sei seiner selbst nicht mehr Herr; er ergehe sich in großrednerischen Phrasen. Wo er Tatkraft anführe, führe er sie falsch an. Die Zukunft sehe nicht gerade erfreulich aus. Daß die Deutschen wieder in Konen stünden sei die Antwort auf alles. Tags darauf erklärte Renaudel in der „Humanité“: „Clemenceau ist der Mann der Sadgasse; auf militärischem, politischem und sozialem Gebiet hat er Frankreich wirklich bereits in die Sadgasse getrieben. Will man dem Frankreich wirklich sich darin verfangen lassen? „Populaire“ hält die Stellung Clemenceaus nicht für geklärt. Das Blatt sagt: Das Unbehagen, das in der französischen Arbeiterklasse gegen Clemenceau herrscht kann nur durch eine verständliche Politik Clemenceaus behoben werden. Leider scheint eine solche Politik nicht befolgt werden zu sollen. Sembat hält in der „Santerre“ die Kammerführung für ein tägliches Schauspiel, in dem Wahnsinnige ihr Wesen trieben hätten. Die Sozialisten hätten ihre Polemik gegen Clemenceau aus Rücksicht auf die Landesverteidigung eingestellt, aber während sie geschwiegen hätten, hätten die Taktiken eine laute Sprache geführt. Er sagt: „Sinner zahlreiche werdende Politiker sehen mit Schrecken ein, daß das Schicksal Frankreichs Händen, wie denen Clemenceaus, ausgeliefert ist.“

Deutsch-französisches Kriegsgefangenen-Abkommen.

Das Haager Abkommen, das bisher für die Behandlung der Kriegsgefangenen maßgebend war, enthielt über sie nur ganz allgemein gehaltene wenige Vorschriften, die dazu durch die lange Dauer des Krieges und die Praxis der einzelnen Staaten fast außer Kraft gesetzt waren.

Demgemäß ließ die Unterbringung und Behandlung der Kriegsgefangenen besonders in Frankreich sehr viel zu wünschen übrig und das Los sowohl der Offiziere als auch der Unteroffiziere und Mannschaften war dort ein außerordentlich trauriges.

In letzter Zeit ist es nun gelungen, mit der französischen Regierung in Bern eine genauere und eingehendere Abmachung über die Kriegsgefangenen zu treffen. Aus ihr ist vor allem hervorzuheben, daß es unseren Kriegsgefangenen in Frankreich nunmehr gestattet ist, Spaziergänge außerhalb des Lagers zu machen und daß die französische Regierung sich verpflichtet hat, ihnen täglich 350 Gramm Brot, die sich für Arbeiter auf 400 Gramm erhöhen, zu gewähren.

Untererteils sind daraufhin ebenfalls Spaziergänge der Kriegsgefangenen Offiziere und Mannschaften, sowie eine tägliche Ration von 250 Gramm zugesagt worden.

Wenn danach in nächster Zeit es nunmehr auffallen sollte, daß Kriegsgefangene spazieren geführt werden und daß sie unter Umständen mehr Brot erhalten, als die deutsche Bevölkerung, so mag er sich dabei vorhalten, daß diese Zugeständnisse unbedingt notwendig waren, um die Rone unserer eigenen Kriegsgefangenen in Frankreich zu verbessern und zu einer erträglichen zu gestalten.

Prophezeiung und Wirklichkeit.

Die dänische Zeitung „Finansstidende“ Nr. 34 vom 22. Mai 1918 bespricht das Ergebnis der englischen Wladepolitik und führt folgende Prophezeiung an, die Lloyd George am 17. November 1914 im Unterhause zum Westen gab: „Während des Krieges und in der Uebergangszeit wird England den Weltmarkt beherrschen. Ich glaube deshalb, daß wir für die nächsten 4 bis 5 Jahre einem Zustand entgegensehen können, in dem der englischen Industrie künstlich weitergeholfen werden kann.“

Sieru bemerkt das Blatt: „Es sind jetzt 3½ Jahre der genannten Frist verstrichen, und was hat Englands Industrie erreicht? Dank dem U-Woolkriege ist der Export laut einer am 15. d. Mts. gehaltenen Rede des Handelsministers Stanley auf die Hälfte des Imports von 1913 gesunken, während der Export ungefähr ruiniert ist. Zwar hat England es er-

reicht, den deutschen überseeischen Handel zu verdrängen, jedoch ist es selber dem Osteuropa und dem Balkan ausgeschlossen, während die Schifffahrt in der Ostsee, im Mittelmeer und im Schwarzen Meere ihm verschlossen ist. Seine Handelsflotte ist fürchterlich mitgenommen und seine inländische Industrie vermindert nur in geringem Maße. Erträge für die früheren Lieferungen der deutschen Fabriken zu schaffen. An keinem Orte der Welt hat England neue Märkte erobert; im Gegenteil ist es von dem ostasiatischen Markt verdrängt worden, den Japan an sich gerissen hat, und von den südamerikanischen Märkten, die die Vereinigten Staaten teilweise übernommen haben.

Man kann England nicht verdenken, daß es im Jahre 1914, als Deutschland mit dem Süden gegen die Wand, gegen Rußland und Frankreich kämpfen mußte, den Augenblick für gekommen hielt, den tödlichen Schlag gegen seinen gefährlichsten Konkurrenten zu wagen. Hundert Jahre lang hat England seine Flotte gepflegt und in fortwährender Kriegsbereitschaft gehalten. Das Mißo für einen Bruch des Friedens war minimal. Wenn Deutschland auf dem Festland siegte, konnte England es ruhig verhungern lassen und ihm die Rohstoffe entziehen. Beim Friedensschluß bot sich sogar eine Gelegenheit, die deutsche Flotte ausgeliefert zu bekommen, nach dem Prädikatsjähre, der 1897 gegen Dänemark gekämpft war. England vertrat sich jedoch diesmal Deutschland sowie den neutralen Völkern gegenüber. Aber allmählich sieht es so aus, als ob seinen Leitern die Augen für die begangenen Fehler aufgehen. Zweifellos war die Wladode ein handelspolitischer Selbstmord der Entente, was von dänischer Seite mit größtmöglicher Nachdruck nachgewiesen worden ist. Es ist daher erfreulich, daß eine Kuränderung in der Wladode-Politik jetzt in Aussicht gestellt zu werden scheint und daß auch die Presse es übernimmt, die öffentliche Meinung in England über die wahren Verhältnisse aufzuklären.“

Zum dreijährigen Gedenken der Befreiung Galiziens.

(Przemysl—Lemberg.) 1915—Juni—1918.
Von Oberst Immanuel.

„Einbruch und Durchbruch“ — das sind die Schlagworte auf taktisch-strategischem Gebiet, die heute mehr denn je zuvor die Gemüter in Spannung setzen. Ob und die Zukunft des Weltkrieges einen Durchbruch und hiermit die Beräumung der feindlichen Front nach bringen wird, liegt im Schoße der kommenden Zeit. Allein der ganze bisherige Verlauf im Ringen des größten aller Kriege hat dargelegt, daß eine glatte Durchschiebung des Gegners nicht denkbar ist. Hierzu sind die auf Hunderte von Kilometern sich erstreckenden Fronten viel zu breit, die Linien zu geschmeidig und zu behäblich, die dem Feind zur Verfügung stehenden zurückgehaltenen Kräfte zu groß, als daß mit einem Schloge die Vernichtung und hiermit die Erledigung des Gegners erreicht werden könnte. Es gibt kein Schema, kein Muster, keine Form in der Kriegsführung. Wer den Augenblick richtig erfährt, bewertet und ausnützt, dem gehört der Endsiege.

In diesem Sinne ist noch heute der galizische Frühjahrsfeldzug 1915 trotz des Wechsels der Krieg- und Kampfführung vorbildlich, ein glanzvoller Abschnitt in der Entwicklung des Weltkrieges.

Vom 2. Mai 1915 ab hatten die dem damaligen Generaloberst v. Madenien unterstellten deutsch-österreichisch-ungarischen Heeresverbände die Russen bei Gorlice-Tarnow taktisch durchbrochen und in strategischer Hinsicht gelodert. Der Führung der Mittelmächte galt es, die Russenheere zwischen der galizischen Weichsel und den Karpaten nach Osten zu drücken. Przemysl und Lemberg wurden die Rückpunkte, die zu gewinnen waren. Sollten die verbündeten Heere diese Ziele erreicht, und waren die Russen über Lemberg hinaus nach Osten gedrungen, so stand der ganze russische Krieg unter dem Zeichen der Entscheidung. Die Karpatenfront war freigegeben, der bei weitem größere Teil Galiziens vom Feinde gesäubert und Besatzungsgebiet in Polen gewonnen.

Nachdem wir in vorstehender Zusammenfassung den leitenden Gedanken der Kriegsführung unserer Heeresleitung im Hien darzulegen haben, werfen wir einen Rückblick auf die einzelnen Eingriffe, die zu dieser großen Entscheidung geführt haben.

Am Abend des 10. Mai 1915 waren die Russen auf einer Front von 170 Kilometer nach neuntägigen Kämpfen geworfen worden. 140 000 Gefangene befanden sich in Händen der Sieger, der russische Gesamtverlust betrug fast 300 000 Mann. Aber Rußland gab den Widerstand nicht auf, sondern holte in aller Eile sämtliche verfügbaren Kräfte heran, um Galizien zu halten, den Feind durch Gegenstoß zu binden und die Lage zu retten.

Seit Mitte Mai drehte sich die Entscheidung im Osten um den Besitz von Przemysl. Die Russen stützten sich auf den unteren San mit dem rechten Flügel, mit der Mitte auf die Stellung bei Przemysl, mit dem linken Flügel auf eine besetzte Linie, die sich vom Przemysl über den oberen Dniester und den unteren Struj nach den Karpaten zog. Die Verbündeten standen ihnen im wesentlichen frontal gegenüber: am westlichen links Gruppe Erzherzog Joseph Ferdinand, dann Madenien nordwestlich, Vorowic südlich Przemysl, nach Südosten hin Böhmer-Ermoli und Linsingen. Die Aufgabe der verbündeten Heeresleitungen ging dahin, die russische Gesamtkraft stark zu binden, wobei Madenien unterhalb Przemysl die Sanlinie durchbrechen und die Stellung Przemysl von Norden her fallen sollte. Der Gruppe Linsingen war für den weiteren Verlauf die Aufgabe gewiesen, den Dniester beiderseits der Strujmündung zu über-

schreiten und durch Druck in Richtung auf Lemberg die russische Front von Süden her aufzurollen.

Am 27. Mai war der von den Russen mit bemerkenswerter Zähigkeit unter heftigen Gegenstößen verteidigte Brückenkopf von Radymno in die Gewalt der Truppen Madeniens gefallen, die sich in den nächsten Tagen auf dem östlichen Ufer des San nicht nur siegreich gegen alle russischen Gegenangriffe behaupteten, sondern auch nach und nach Krzemysl von Norden her abschnürten. Am 3. Juni fiel die viel umstrittene Festung in die Hände der kämpfend kämpfenden verbündeten Nachbartruppen. Sie erlag dem zerstörerischen Feuer unserer 42-Batterien und der Sturmkraft der Bataillon General v. Kneußl und des österreichisch-ungarischen X. Arps. Ein hoher Erfolg, auch auf moralischem Gebiet war erzwungen worden.

Nunmehr wurde Lemberg das Ziel der Verbündeten. Die Russen wollten die galizische Hauptstadt dadurch decken, daß sie im Nordwesten der Stadt das Wald- und Siedelgelände bei Janow—Obedynska festhielten, im Westen sich auf die Seen- und Sumpfstelle der Wereszka bei Grodof stützten und im Südosten den Abschnitt des Dniester zu behaupten suchten. Seitens der Verbündeten gingen vor: Gruppe Madenien gegen Linie Janow—Obedynska, Böhmer-Ermoli gegen die Wereszka, Linsingen, dem die Armeen Szurman, Potomer, Gosmann unterstellt wurden, gegen den Dniester. Der linke Flügel der Verbündeten unter Erzherzog Joseph Ferdinand war stark nach Nordwesten hin zurückgehoben, um eine Verteidigungsflanke gegen die von Südpolen rechts der Weichsel zu erwartenden Russenangriffe zu bilden.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch erkannte richtig die Hauptgefahr darin, falls es Linsingen gelang, über den Dniester zu gehen und Lemberg umflossend von Süden her anzugreifen. Er warf sich daher mit überlegener Kraft auf die rechte Nachbargruppe Linsingens, die unter Vlasow-Baltin stand, und drängte sie bei Solowka und Radymno zurück. Jetzt zeigte sich Linsingen auf der Höhe der Entschlußkraft: er gab zunächst die Ueberlieferung des Dniester auf und schwenkte nach Osten hin um. Bis zum 12. Juni schlug er die Russen bei Raluzs und Galicz südlich des Dniester zurück, stellte hierdurch die Lage her und gewann die Dniesterlinie von neuem.

Madenien war es nicht entgangen, daß sich die Russen in Nordgalizien erheblich geschwächt hatten, um den vorerwähnten Stoß gegen Linsingen und Pflanz-Baltin in Südgalizien zu führen. So entschloß er sich, in dem stark besetzten und von Natur schwer gangbaren Gelände an der Duboczowka und am Etko gegen Dubaczow—Janow einen Durchbruch anzuführen. Bis zum 15. Juni war ein durchschlagender Erfolg errungen, die Kraft der Russen zu weiteren Gegenstößen gebrochen. Die preussische Garde und das österreichisch-ungarische VI. Korps Nr. 3 hatten den Hauptanteil an dem Siege. 34 000 Gefangene waren die Beute dieser Kämpfe.

Zum Angriff gegen Lemberg selbst sollte Madenien auf dem linken Flügel über Polkiew zur Umfassung rechts einschwenken, Böhmer-Ermoli die Grodofstellung in der Front nehmen, Linsingen auf dem rechten Flügel östlich der Wereszka über den Dniester umklammernd von Süden her gegen Lemberg vorstoßen.

Der Plan gelang in vollem Umfang. Bis zum 19. abends hatten Madeniens Truppen (Garde, Hannoveraner, VI. österreichisch-ungarische Korps) die beherrschenden Höhen bei Magierow—Polkiew genommen. Böhmer-Ermoli führte die Wereszkaübergänge bei Grodof—Rubien—Stomarno und führte den frontalen Durchbruch auf Lemberg aus. Linsingen erzwang die Dniesterübergänge vom 20. bis 23. bei Dubaczow—Juranno, um hiermit die ihm geordnete Aufgabe der strategischen Umfassung glänzend zu lösen.

Die Russen ließen es auf eine Verteidigung Lembergs selbst nicht mehr ankommen. Beiderseits umklammert und in der Front durchstoßen, räumten sie die Stadt, in die am 22. Juni nachmittags zunächst die Truppen Böhmer-Ermolis unter dem Jubel der Bevölkerung einzogen. Galizien war mit Ausnahme eines kleinen Grenzstreifens vom Russenjoch befreit.

Die Kämpfe vom 2. Mai bis 22. Juni hatten 400 000 Gefangene in die Hände der Sieger gebracht. Der Gesamtverlust der Russen war auf dreieinhalb Millionen Mann zu schätzen. Die Ausrede des Großfürsten, die Masse des Heeres vor der Umklammerung gerettet und Lemberg „durch ein strategisches Mißgeschick“ freiwillig geräumt zu haben“, stand auf mehr als schwachen Füßen. Dank der Ueberlegenheit der Führung auf Seiten der Verbündeten, der Tüchtigkeit der Unterführung, der Tapferkeit und Ausdauer der Truppen war das große Werk der Mittelmächte ruhmvoll gelungen. Galizien frei, die Südbälfte der Russenheere geschlagen, der Bewegungskrieg in Polen eingeleitet — dies waren die Ergebnisse im Feldzuge, der bis auf diesen Tag vorbildlich und musterhaft geblieben ist.

Landgräfin Anna von Hessen †.

Am 12. Juni kurz nach 5 Uhr ist die Landgräfin Anna von Hessen, geborene Prinzessin von Preußen, verstorben. Sie war am 17. Mai 1836 als eine Tochter des Prinzen Karl von Preußen (1801—1883) geboren und vermählte sich am 26. Mai 1853 mit dem Prinzen Friedrich, väterlichen Landgrafen von Hessen, der am 14. Oktober 1884 gestorben ist. Die Landgräfin Maria Anna Friederike von Hessen ist am 9. Oktober 1901 zur katholischen Kirche übergetreten. Vor kurzem haben der Hochbetagten der Kaiser, die Großherzogin-Wittter Luise von Baden und der Bischof von Würzburg Besuche abgesehen.

Reichstag.

Die Reichsstaatschube setzte auch gestern ihre Unterhaltungen fort. Am erfreulichsten war die Frische, mit der der Kriegsminister v. Stein dem Freisinnigen Müller-Reinigen dienste, der sich zur Abwechslung an unserem Offizierskorps rief. Er rief ihn zu, wenn der Herr Abgeordnete gute Absichten verfolgen wolle, dann dürfe er nicht mit Verdächtigungen kommen gegen eine Truppe, die ihr Blut gelassen hat und die zum größten Teil unter der Erde liegt. Schließlich sagte er: „Wenn man was selbst nicht glaubt, dann hat man auch nicht das Recht solche Dinge vorzubringen“; eine Aeußerung, die wütende Zwischenrufe bei den Nationalen des Hauses zur Folge hatte. Ein Sozialdemokrat beschränkte sich, weil die aus Russland heimkehrenden Gefangenen überhand würden. General v. Wrisberg antwortete: Die Nachforschung nach der Genesung aus Russland heimkehrenden Kriegsgefangener ist notwendig, da die Volkswirtschaft beunruhigt werden, ihnen ihre Ideen einzupflanzen. Das ist keine Genesungsmaßnahme, sondern verdammte Pflicht und Schuldigkeit.

Zum Schluss forderte der konservative Abg. Rupp, daß gedruckte Briefe beim Ankauf von Pferden bewilligt würden.

Groß- und Kleingrundbesitz in der Volksernährung.

Staf v. Kautz-Babagen veröffentlicht in der „Deutschen Tageszeitung“ eine Abhandlung über die Leistungen der deutschen Landwirtschaft zur Volksernährung. In objektiver Weise, jedem sein Recht zukommen lassend, bespricht er das Ergebnis. Da auch in dieser Frage von linksradikaler Seite durchaus unwahre, lediglich der Verheerung dienende Behauptungen aufgestellt werden, so sei der Inhalt der Betrachtungen hauptsächlich wiedergegeben:

Je knapper die Lebensmittel, desto dringlicher die Erörterung in Konsumentenkreisen über die Frage: „Wer liefert die meisten Lebensmittel? — Liegt es am Groß- oder Kleingrundbesitz, daß nicht mehr geliefert wird?“

Der sozialistische Charakter der heutigen Kriegswirtschaftsmaßnahmen hat natürlich unabweislich zur Folge gehabt, daß auch die Frage der Produktionsleistung aufs politische Gebiet hinübergezogen wird. Man hört immer mehr, von allem aus demokratistischen Verbraucherkreisen, die irrigste Auffassung, der Großgrundbesitz liefere im Verhältnis zum Kleingrundbesitz viel zu wenig ab. Die Regierung, die ja leider wenig Anstrengungen gemacht hat, um beizugehen den unheilvollen Spalt zwischen Konsument und Produzent zu schließen, hält es scheinbar auch nicht für nötig, die vielfach falschen Ansichten über die Leistungen des Großgrundbesitzes zu zerstreuen. Die Antirumparteien jedoch, welche ja seit jeher gegen den Großgrundbesitz agitieren, nehmen natürlich jede abfällige Kritik über ihn, da von der Regierung unwiderrlegt, mit Freuden auf und tragen sie mit größter Emsigkeit jetzt auch in die Reihen des Kleingrundbesitzes, um diesen aus politischen Gründen möglichst ausgiebig gegen den Großgrundbesitz zu verstimmen. Leider fallen diese Setzversuche auch ab und zu auf fruchtbaren Boden. Die Knebelung und Bevormundung des Produzenten seitens der Regierung hat ja auch dem Produzenten selbst den Kopf genügend heiß gemacht, und in verärgertem und verbitterttem Zustande ist man ja nur zu leicht geneigt, den Nächsten, auch wenn er Berufsgenosse ist, scharf zu kritisieren.

Nachfolgende, rein statistische Beläge aus dem Osten des Reiches dürften geeignet sein, alle grundlosen Verdächtigungen und Vermutungen auszustreuen im Interesse der wahrhaft notwendigen Einigkeit unter den Produzenten und im Interesse der Einigkeit des deutschen Volkes überhaupt.

Meine Angaben, betreffend Ackerfrüchte und Viehzüchtung, stützen sich speziell auf die Kriegswirtschaftserhebungen des Kreises Osterode (Sippenhausen), den ich übrigens nicht absichtlich herausgegriffen habe, weil seine Erhebungen zum Teil für den Großgrundbesitz günstige Resultate ergeben, sondern weil er der einzige mit bekanntem Kreis im Osten ist, welcher seit 2 bis 3 Jahren eine gewissenhafte Statistik über die Vollerzeugnisse, nach Groß- und Kleingrundbesitz getrennt, geführt hat. Diese Statistik deckt sich aber, wenn auch nicht genau zahlenmäßig mit den Erfahrungen einer Reihe anderer ostpreussischer Kreisverwaltungen, die ich im Anschluß in dieser Angelegenheit hat. Und nicht nur im ostpreussischen Osten, sondern auch in einigen andern preussischen Provinzen scheinen die grundlegenden Verhältnisse zum Teil ziemlich ähnlich zu sein.

1. Getreide und Kartoffeln.

Ich gebe den Durchschnitt der Ernten 1915, 1916, 1917 wieder; und zwar hat der Großgrundbesitz des Kreises Osterode in diesen Jahren pro Hektar Anbaufläche mehr abgeliefert als der Kleingrundbesitz:

Brotgetreide	etwa 265 Prozent
Gerste	etwa 300 Prozent
Dalr	etwa 328 Prozent
Kartoffeln	etwa 237 Prozent

Diese außerordentliche Spannung zwischen den Leistungen des Groß- und Kleingrundbesitzes wird dem Laien auf den ersten Blick fast unglauwürdig erscheinen. Sie ist aber ganz leicht erklärlich. Der Großgrundbesitz ist nämlich tatsächlich imstande, mehr Getreide und Kartoffeln abzuliefern als der Kleingrundbesitz, weil er einerseits infolge einer durch reichliche Ausdüngung ermöglichten intensiven Fruchtfolge im Verhältnis mehr Korn anbauen kann und weil er andererseits pro Hektar Anbaufläche nicht soviel Menschen und Vieh mit Getreide und Kartoffeln zu ernähren hat wie der Kleingrundbesitz.

Gerade in dieser letzten ausschlaggebenden Tatsache liegt aber auch wiederum der unbestreitbare Beweis dafür, daß der Großgrundbesitz das notwendige Korrelat zum Industriebezirk und zur Großstadt bildet. Es ist in jedem Fall auch in schlechten Erntejahren unbedingt Ueberflußgebiet für Ackerfrüchte und somit der natürliche und verjüngende Ausgleich für das reine Verbrauchsgebiet. Bei schlechten Ernten z. B. wird der Großgrundbesitz auch immer dann noch abliefern können, wenn der Kleingrundbesitz schon lange nichts mehr abzugeben hat. Wären also die rund 20 Prozent Großgrundbesitz der gesamten deutschen landwirtschaftlichen Anbaufläche nicht Großgrundbesitz, sondern Kleingrundbesitz, so würde es in mäßigen Erntejahren um die Ernährung der reinen Verbrauchsgebiete mit Ackerfrüchten naturgemäß noch viel schlechter bestellt sein als es jetzt der Fall ist.

2. Milchbeschaffung.

Im Kreise Osterode hat der Kleingrundbesitz durchschnittlich in den letzten Jahren pro Hektar Anbaufläche rund 20 Prozent Rinder und rund 35 Prozent der Schafe mehr aufgebracht als der Großgrundbesitz; letzterer dagegen hat rund 600 Prozent mehr Schafe geliefert. Wenn auch die Viehlieferungsstellen in den verschiedenen Gegenden Preussens ziemlich verschieden sind, so dürften doch in den östlichen Provinzen, abgesehen von isolierten Abweichungen, grundsätzlich ähnliche Verhältnisse wie im Kreise Osterode vorliegen. Der Großgrundbesitz ist ja bekanntlich kein so starker Viehhalter wie der Kleingrundbesitz, da er im allgemeinen mehr auf Körner- und Kartoffel- bzw. Ribbenbau eingestellt ist.

3. Milch und Butter.

Sämtliche Kreisverwaltungen, welche ich befragte, haben mir übereinstimmend mitgeteilt, daß der Großgrundbesitz erheblich mehr Butter und Milch pro Hektar Anbaufläche abgibt als der Kleingrundbesitz. Dieses liegt

1. daran, daß der östliche Großgrundbesitz zum Teil besonders gutes Milchwies hat und daß er
2. wieder infolge seiner dünnen Bevölkerung nicht den eigenen Verbrauchsbedarf hat, wie der Kleingrundbesitz.

4. Eier.

Die statistischen Erhebungen über die Eierlieferung sind soweit ich feststellen konnte, noch nicht nach Groß- und Kleingrundbesitz getrennt aufgestellt (ebenso wenig wie die Erhebungen über Butter- und Milchlieferung). Es steht aber fest, daß der Kleingrundbesitz erheblich mehr Eier pro Hektar Anbaufläche abgibt als der Großgrundbesitz. Er ist dazu imstande, weil z. B. auf 100 Hektar Kleingrundbesitz viel mehr Hühnerhaltungen kommen als auf dasselbe Areal Großgrundbesitz.

Die obigen Ermittlungen, die nur die wichtigsten Nahrungsmittel betreffen, zeigen, daß im großen und ganzen der östliche Großgrundbesitz verhältnismäßig mehr Getreide, Kartoffeln, Butter und Milch abgibt als der Kleingrundbesitz; daß dagegen der Kleingrundbesitz mehr Vieh und Eier pro Hektar seiner Anbaufläche zur menschlichen Ernährung beisteuert als der Großgrundbesitz.

Wie großartig übrigens die Leistungen des Kleingrundbesitzes zur Volksernährung sind und wie sie natürlich auch quantitativ die Leistungen des Großgrundbesitzes weit übertreffen, da sich in Deutschland Großgrundbesitz (von 100 Hektar ab gerechnet) zum Kleingrundbesitz verhält wie 1:5, das alles bedarf keiner besonderen Erklärung. Und doch hat gerade eine Reihe erfahrener Ernährungstatistiker zugegeben, daß sich auch das Vorhandensein des bestehenden Großgrundbesitzes von Kriegsjahr zu Kriegsjahr als immer dringender notwendig im Interesse der Volksernährung erweisen habe, und daß nur die zurzeit bestehende richtige Mischung von Klein- und Großgrundbesitz eine gleichmäßige und halbwegs ausreichende Versorgung mit den notwendigen Ernährungsmitteln gewährleiste.

Fleischlose Wochen?

Münchener, 13. Juni. Infolge des Rückstandes der Anlieferung von Vieh und der Abnahme des Schlachtgewichtes wird die Fleischversorgung so erschwert, daß ab 1. August im ganzen Reiches fleischlose Wochen zu erwarten sind. Außerdem müssen die Viehlieferungen in Milch in unseren Großstädten während des Sommers eingestellt werden, um einen Fettvorrat für den Winter zu gewinnen.

Vom Felde der Ehre.

Friedberg. Dem Musikleiter Wilhelm Rüdiger, Sohn des Brauerei-Vereiters C. Rüdiger, wurde in den letzten Kriegstagen Kämpfen das Eiserne Kreuz verliehen.

Aus der Heimat.

Kochkunst für lose Suppen. Zur Vereitung einer guten Suppe nimmt man auf einen Liter Wasser etwa 80 Gramm Suppenmasse. Mit einem Teil des Wassers wird die Masse zu dünnem Brei angerührt, das übrige Wasser zum Kochen gebracht, und der Brei hineingegossen. Nach dem Wiederaufkochen kocht man die Suppe bei kleinem Feuer 20 bis 25 Minuten, größere Mengen entsprechend länger. Die Suppe gewinnt, wenn man sie nach dem Kochen 10 bis 15 Minuten an heiser stellen — ohne Feuer — stehen läßt. Da die Suppen alle erforderlichen Zutaten bereits enthalten, darf Salz nicht mehr zugefügt werden. Dagegen empfiehlt sich die Beigabe von Kartoffeln, Möhren oder anderem Gemüse.

Aus Starenburg.

RMK. Darmstadt, 12. Juni. Die diesjährige Mitgliederversammlung der Kriegsernährungsabteilung „Gastia“ fand heute bei gutem Besuche im Fürstlichen Park in Darmstadt statt und waren alle beizenden Beizirke aus dem ganzen Strohbezirk vertreten. Der Präsident General Freiherr von Seyl Erz. hielt zunächst eine patriotische Begrüßungsansprache, die von hoher Begeisterung für unseres selbstgrauen Heer lebhaftesten Beifall fand. Nach Feststellung der Anwesenheitsliste hielt Geh. Oberbaurat Soman einen sehr instruktiven Vortrag über die Kriegsernährung, wobei er noch der bisherigen theoretischen Arbeit auf die jetzt praktisch werdende Aufgabe hinwies und die neuen erteilte. Lebhafter Beifall dankte dem Redner. Den Geschäfts- und Kasienbericht erstattete Kam. Waldeder und wurde daraufhin dem Vorstand Entloftung erteilt. Hierauf wurden die weiteren Punkte der Tagesordnung wie: Verträge mit Versicherungsgesellschaften die Verbandstiftungen, die Verbandsetzung, Kassalenderbesätze, Vortragswesen, Kassalender etc. ohne wesentliche Ausprägung erledigt. Zu der Vorstandswahl wird beschloffen, die drei auscheidenden Mitglieder im Vorstand zu belassen und im übrigen die beiden frei gewordenen Mandate unseren aus dem Felde zurückkehrenden Kameraden zu überlassen. Der dann vortragende Vorschlag findet ebenfalls einstimmige Annahme. Der Antrag des Vorstandes betr. die Erhöhung der Tagesgelder für die Bezirkvertreter von Mark 6 — auf Mark 12 —, sowie die für Jungdeutschland vorgesehenen Mark 1000 für die Kriegsernährer wird einstimmig angenommen. Ueber die Zukunft der Kriegervereine und damit in Verbindung über den Reichskriegerdant hielt Kamerad Dr. Vogt hierauf einen eingehenden sehr lehrreichen Vortrag, wobei er insbesondere über die neue Bewegung im Kriegervereinwesen, die sich hauptsächlich in Hamburg, Berlin und München geltend gemacht hat, eine Anzahl Mitteilungen machte. Er ging dann auf die in der letzten Mitgliederversammlung aufgestellten Richtlinien näher ein, führte u. a. aus, daß in Berlin ein großes Propagandabüro auf breiter Basis geschaffen werden sollte. Danach ist eine Hauptaufgabe des Kriegsernährers in jeder Weise entgegen zu kommen, wozu die bestehenden Kriegervereine, sobald durch ihre Mittel, ihre langjährigen Verbindung und die bestehenden Organisationen am besten in der Lage seien, die ins Auge gefassten hohen Ziele wohl am ersten voll und ganz zu gewähren. Bei Beratung des Vorschlags wurde noch beschloffen die Beiträge zum Mitgliederbund von 2 auf 5 Pfennig und die Kassabeiträge von 30 auf 60 Pfennig zu erhöhen. Auf Vorschlag des Präsidiums wurde Major a. D. D. e. d. einstimmig zum Ehrenmitglied des Präsidiums ernannt. Mit herzlichen Dankworten des Präsidenten wurde die sehr anregend verlaufene Versammlung geschlossen. Ein gemeinsames Beisessen schloß sich an.

Aus Rheinbessen.

Mainz, 12. Juni. In Bubenheim bei Mainz fielen heute nacht 5 Schwestern, 10 Stallungen und ein Kelterhaus einem Großfeuer zum Opfer. Die Stallungen enthielten nur wenig Vieh. Eine stark bedrohte Delmühle konnte gerettet werden.

FC. Mainz, 12. Juni. Fliegerleutnant Buxler, der zur Ausheilung einer Schußwunde nach einem Lazarett nach Lindau gebracht wurde, stammt aus Mainz-Obstadt. Buxler, der 33 Luftstiege erungen, mit dem Orden Pour le Merite ausgezeichnet und von Berni gelernter Dachdecker ist, hat es als Flieger zum Offizier gebracht.

FC. Worms, 12. Juni. Um die Einhaltung der Höchstpreise beim Kirchenerfand durch die Händler zu überwachen, sind in Romfheim zwei Beamte vom Kriegsernährungsamt eingetroffen.

Aus Oeffen-Raion.

FC. Bierstadt, 12. Juni. Der Gemeinderat lehnte einen Einspruch des Magistrats Wiesbaden gegen die Veranlagung zur Gemeinde-Einkommensteuer für 1914—15—16—17 als unbegründet einstimmig ab.

FC. Eltville, 12. Juni. Eine geschlachtete Kuh und ein geschlachtetes Kalb wurden gerade als sie fertig in Säcken verpackt zum Abfahren nach Wiesbaden auf einer Rolle lagen, von der Gendarmen beschnahmt.

FC. Caub, 12. Juni. Der Reford im Weinhandel. Bei der Versteigerung der Großh. Hessischen Weinbaukommission wurde für ein Viertelstück (300 Liter) 1915er Radeheimer Raltheiner Beerenauslese 51 800 Mark erlöst, das sind 205 200 Mark für das Stüd.

FC. Meerholz, 12. Juni. Der Gedenkftein für den fürsten Stolberg im Gräflichen Waldort Karlsberg in den Neuhofstauer Geden wurde von Bubenhand geräumert.

Arbeitsmarktanzeiger des Kreisarbeitenausschusses u. d. Hilfsdienststelle Friedberg.

Offene Stellen:

1 Anechtelamille, 6 Anechte, 2 Arbeiterfamilien, 1 Schäfer, 3 Tagelöhner, 2 Heizer, 1 Müller, 1 Wärter, 2 Bediende, 2 Hausburden, 8 Dienstmädchen, 10 Hausmädchen, 1 tüchtige Näherin, 1 Behnndmädchen, mehrere Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen, mehrere Plattenleger für Baugehäst.

Stellensuchende:

Mehrere Arbeiterfamilien und ledige Ketter, 1 Bürofräulein, 1 Haushälterin.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Girschel, Friedberg; für den Anzeigenteil: H. Seyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, K. G. Friedberg i. S.

Wem nie durch Liebe Leid geschah.

Roman von Courths-Mahler.

22) Nachdruck verboten.

Trotzdem beschloß die Baronin, sich Christa Hellmuts zu bedienen, um ihren Vetter zu veranlassen, ein Testament zu machen. Es schien ihr für alle Fälle besser.

Zu Christa waren also die beiden Damen außerordentlich liebenswürdig. Auch Karla gab sich Mühe, es zu sein, und es fiel ihr nicht mehr gar zu schwer, weil sie zu bemerken glaubte, daß Christas Schönheit auf Hans Ulrich keinen Eindruck machte. Was es ihn kostete, sich so zurückhaltend zu zeigen, davon hatte sie keine Ahnung.

Eines Tages rief die Baronin Christa um die Zeit, da Herr von Birkenheim Mittagsruhe hielt, in ihr Zimmer. Sie bot sie sehr liebenswürdig, Platz zu nehmen, fragte sie ob sie sich nun gut in Birkenheim eingelebt habe, ob es ihr gefalle und ob sie mit allem zufrieden sei.

Dann sagte sie:

„Sie sind uns allen in diesen Wochen eine so liebe Hausgenossin geworden, daß ich nur wünschen kann, daß Sie recht lange bei uns bleiben mögen. Ich bin Ihnen zu Danke verpflichtet dafür, daß Sie meinen Vetter aufheitern und ihm so ausgezeichnete Dienste leisten.“

Christa hatte das Gefühl, als läge die Baronin das alles nicht ohne einen bestimmten Grund. Es schien ihr, als habe sie ein besonderes Anliegen. Und sie sollte sich nicht getäuscht haben.

„Das ist ja nur meine Pflicht, Frau Baronin, der ich gern und freudig nachkomme,“ erwiderte sie ruhig.

Die Baronin lächelte sanft.

„Gewiß, gewiß, aber es gibt Unterschiede, wie man eine Pflicht erfüllt. Jedenfalls ist mein Vetter, seit Sie ihm jederzeit zur Verfügung stehen, viel heiterer und zugänglicher geworden. Meine Tochter und ich, wir haben uns ihm ja nicht ausschließlich widmen können, da wir noch andere Pflichten hatten. Ich bin so froh, daß wir an Ihnen eine so gute Wahl getroffen haben. Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen, Fräulein Hellmut, und will Ihnen sagen — es muß aber ganz unter uns bleiben — daß ich ernste Besorgnisse hinsichtlich der Gesundheit meines Veters habe.“

„Ich glaube sein Herz ist nicht ganz in Ordnung,“ behauptete die Baronin fort, „und es könnte doch einmal, was Gott verhüten möge, ein schlimmes Leiden daraus entstehen. Und Herzkrankheiten führen leider oft ein schnelles Ende herbei. Ich sage wieder, Gott verhüte das in seiner Güte, denn ich wäre untröstlich, müßte ich ihn verlieren.“

Die Baronin holte tief Atem und machte eine Pause. Christa sah ein, daß sie etwas sagen müsse. Aber es fiel ihr schwer, weil sie sich unfrei fühlte.

„Sie sehen doch wohl zu Karla, Frau Baronin. Herr von Birkenheim macht durchgans keinen lebenden Eindruck,“ logte sie endlich.

Die Baronin machte ein bekümmertes Gesicht.

„Man müßte sich zuweilen. Sie haben ihn noch nicht erregt und nervös gesehen. Es wäre ein harter Schicksalsschlag für mich, müßte ich ihn verlieren. Und ich möchte doch gern, daß mein Vetter auf alle Fälle seine letztwilligen Verfügungen trifft. Nicht etwa in meinem Interesse wünsche ich das, denn meine Tochter und ich, wir sind ohnedies seine einzigen Erben, und er hat uns oft genug versichert, daß uns nach seinem Tode alles gehört, was er hinterläßt. Aber immerhin würden sich allerlei unangenehme Weiterungen ergeben, wenn kein Testament vorhanden wäre.“

„Das ist doch kaum zu befürchten, Frau Baronin, da Sie die einzigen Erben sind,“ warf Christa ein.

Es zuckte keine Miene dabei in ihrem Gesicht.

Aber die Baronin machte eine abwehrende Bewegung. „Ich sage Ihnen ja, nicht wegen uns wünsche ich, daß mein Vetter ein Testament macht. Aber es könnte doch sein, daß er die Absicht hätte, irgendwelche Legate auszusetzen. Zum Beispiel ist es gar nicht ausgeschlossen, daß mein Vetter auch Ihnen ein Legat aussetzen wünscht, denn Sie sind ihm sehr sympathisch, und er ist ein dankbarer Mensch.“

Auch treue Diener wird er bedenken wollen, und diesem und jenem Freund wird er ein Andenken bestimmen wollen. Ich habe das innige Verlangen, daß nach seinem Tode alles nach seinen Wünschen geteilt wird. Und deshalb möchte ich ihn gern bestimmen, beizugeben seine letztwilligen Verfügungen aufzusetzen. Wir, meine Tochter und ich, können ihn aber nicht gut darum bitten, obwohl es nur einer Andeutung bedürfte. Er denkt eben nur nicht daran, daß es nötig sein könnte ein Testament zu machen. Aber Sie sind eine kluge und tatkraftige Dame und könnten wohl gelegentlich so im allgemeinen darauf hinweisen, wie nötig es ist, daß ein Mensch, der über Besitz verfügt, ein Testament macht. Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß ich Ihnen meine Dankbarkeit beweisen würde. Sicher wird ja mein Vetter vorher sein Testament mit mir besprechen, ehe er es festlegt und da werde ich ihn selbstverständlich darauf hinweisen, daß er auch Ihnen ein Legat aussetzen soll. Also haben Sie mich verstanden?“

Christa war das Blut langsam ins Gesicht gestiegen, aber sie beherrschte sich. Kein Zug in ihrem Gesicht verriet, daß sie die Baronin durchschaute, und was sie bei ihren Worten empfand.

„Ja, Frau Baronin — ich habe Sie gut verstanden,“ sagte sie ruhig.

„Und Sie werden meine Bitte beherzigen und gelegentlich erfüllen?“

Christa sah sie groß an.

„Ich werde Ihre Worte beherzigen und sicher nicht vergessen. Und sobald sich eine passende Gelegenheit findet, werde ich mit Herrn von Birkenheim über diese Angelegenheit sprechen.“

Sudböll reichte die Baronin Christa die Hand.

„Ich werde mich Ihnen sehr erkenntlich zeigen,“ Fräulein Hellmut.“

Damit war Christa entlassen. Als sie das Zimmer verlassen hatte rief sie mit ihrem Tschelentuch häftig über ihre Hand, als müßte sie den Sündenbdruck abwischen, den sie empfangen hatte. Und in ihren Augen bligte es stolz und verächtlich auf.

Zwischen Frankenburg und Birkenheim herrschte noch wie vor reger, freundschaftlicher Verkehr. Die Baronin und ihre Tochter waren jetzt häufiger als sonst in Frankenburg, da sie Herrn von Birkenheim in Fräulein Hellmuts Gesellschaft gut aufgehoben wußten. Baroness Karla hatte es noch nicht aufgegeben, Hans Ulrich von Frankenburg in ihre Netze zu ziehen. Und da dieser häufig genug in Birkenheim Besuche machte, schien ihr der Fall noch nicht ganz hoffnungslos. Sie ahnte ja nicht, welcher Magnet ihn nach Birkenheim zog.

Auch Ursula war jetzt sehr oft in Birkenheim, und wenn es irgend anging, suchte sie Christas Gesellschaft. Dabei entstand zwischen den beiden jungen Damen ein eigenartiges Freundschaftsverhältnis. Ursula schwärmte in ihrer begeisterungsfähigen Art für Christa und diese brachte der jungen Dame ein warmes, herzliches Empfinden entgegen, das zuerst freilich mehr Hans Ulrich von Frankenburg Schwester galt, aber schließlich ohne alle Nebengedanken nur Ursula gehörte.

Baroness Karla sah mit scheelen Augen dieses Freundschaftsverhältnis zwischen Ursula und Christa entstehen und machte Ursula gegenüber allerlei spöttische Bemerkungen darüber.

„Wie kannst Du Dich nur mit einer Angestellten meines Onkels auf einen so vertraulichen Standpunkt stellen? Hast Du denn gar kein Standesbewußtsein?“ sagte sie eines Tages.

Ursula sah sie gornig an.

„Ach, weißt Du, Karla, Fräulein Hellmut ist im Kleinen Finger mehr wert, als manche hochgeborene Baroness oder Komtesse in ihrer gesamten Person. Sie ist ein echter Adelsmensch, wenn auch nicht nach der Geburt, aber desto mehr im Herzen,“ erwiderte sie.

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung

Am Montag, den 17. Juni, gelangen die neuen

Bezugscheine für Vollmilch

von 8 bis 1 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags auf Zimmer Nr. 9 des Stadthauses zur Ausgabe. Die Vollmilchweisante ist vorzulegen.

Griesberg, den 11. Juni 1918.

Der Bürgermeister.

J. W. Damm.

Bekanntmachung

Für die bald. Vermählung wird zum baldigen Eintritt (mögl. zum 1. Juli) ein im Bürodienst erfahrener

Schreibgehilfe

gesucht. Es kommen evtl. auch Damen, gut eingearbeitete Maschinenführerinnen, in Frage. Selbst-schriebene Angebote mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind unter Angabe der Gehaltsansprüche und des Tags des frühesten Dienstbeginns bis zum 24. d. Mts., an den Unterzeichneten zu richten.

Griesberg, den 12. Juni 1918.

Der Bürgermeister.

J. W. Damm.

1 Glucke

mit 17 Stück Kreuzungs-Küden, 8 Tage alt, abzugeben.

Martin Rosenbecker, Bienenheim b. Griesberg (Hessen).

6 schöne Ferkel

zu verkaufen bei

Karl Lindt I., Weizshelm.

Jung., braves Mädchen

zum Auftragen von Blumen sofort gesucht.

Blumengeschäft Philipp Henes, Bad Nauheim, Ludwigstraße 9.

Die erfolgreichste

Centrifuge und Waschmaschine

ist noch vorrätig bei

Wilhelm Lohrey, Uhrmacher, 13 Friedbergstraße.

Mähmaschinen

gebrauchte, gut erhalten, Marke „Cormick“, mit neuem Messer versehen, billig zu verkaufen, so lange Vorrat reicht.

Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse

Filiale Frankfurt am Main.

Vereinigte Landwirte v. Frankfurt a. M. u. Umgegend, e. V.

Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Kronprinzenstraße 41.

(Kronprinzenbau) — Fernruf Römer 4208.

Bürostunden: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, nachmittags von 2—4 Uhr. — Geschäftsangelegenheiten in diesem Raum nur für unsere Mitglieder; die übrigen sind kostenlos, jedoch muß bei Aufnahme der Anzeige auf die Mitgliedschaft hingewiesen werden. Einen 16 Monat alt, sprunghafigen

Zuchtbullen

javie einen 7 Monat alten Zuchtbull hat zu verkaufen Wilhelm Heiri, Klein-Karben.

Neuer Grassmäher,

ein Jahr im Gebrauch, steht zu verkaufen bei Andreas Ulrich, Kloppenheim.

Erntemaschinen

aller Art!



Reparaturen. — Ersatzteile.

A. J. Tröster, Butzbach.

Wer Deltuchen haben

will, muß Deltüchte anbauen. — Schon jetzt ist es Zeit, Vorbereitungen für den Anbau von Raps und Rübsen zu treffen, die von allen Deltüchten die höchsten und sichersten Erträge bringen.

Für 100 kg abgelieferten Raps bezw. Rübsen erhält man 85 bezw. 83 Mark und Anrecht auf 40 kg Deltuchen. Zur Förderung des Anbaues stehen größere Mengen Ammoniak zur Verfügung, aus denen für jeden zum Anbau gelangenden Hektar Deltasaaten der Bezug von 80 kg voraussichtlich für den gesamten Herbst-Anbau vermittelt werden kann.

Kriegsausführung für Dele und Fette, Ernte-Abteilung

Berlin NW. 7, Unter den Linden 68a.

HEINRICH LANZ MANNHEIM

Größte und bedeutendste Fabrik Deutschlands für

Dampf-Dreschmaschinen und Lokomobilen



Patent-Selbsteinleger, Patent-Selbstbinder-Strohpressen :: ZUG-LOKOMOBILEN als Betriebskraft und Ersatz für Zugtiere bestens zu empfehlen.